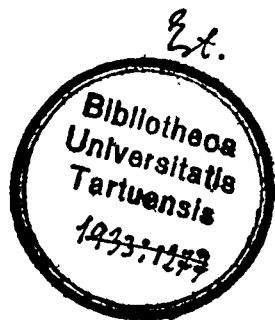


Ein
Gruss aus der Ferne.

Bedichte
von
Nicolai von Wilm.
(Wiesbaden.)

H i g a.
Verlag von Alexander Stieba.
1881.



Inhaltsverzeichnis.

	Lieder.	Seite
Widmung		7
Gefühbe		8
Abend am Meer		9
An die Kunst		11
Kindeszauber		13
Die Walbesquelle		16
Am Strande		18
Doppelter Frühling		20
Die Fontaine		21
Pausinzelle		23
Des kranken Kindes Frühling		26
Seemanns Lied		28
Waldkirche		30
Das Wort der Liebe		32
Die Alpenrose		34
Morgen im Walde		35
Auftrag		37
Abendlied		39
Die Liebfrauen = Kirche zu Arnstadt		41
Trost der Poesie		43
Die Waldblume		45
Im Winter		46
Jugendmuth		47
Bergigmeinnicht		49
Des Wanderers Abendlied		51
Im Herbst		52
Edelweiß		54
An die Muse		55
Wandernder Sängerknabe		57

	Seite
Die Rosen	59
Ins Stammbuch einer Freundin	60
Trost	62
Abschied	64
An den Schlaf	66
Frühlingsnahren	68
Heimkehr	69
Scheiden	71
Beilagenorden	73
Abends	74
Frühlingslied	75
Einem jungen Mädchen	77
Im Reiserwagen	78
Im Walde	81
Die Liebende spricht	82
Triolett	83
Die Kirche zu Oberweimar	84
Dichterstolz	86
Des Baumes Winterfreude	87
Klage	89
Die Waldkapelle	91
Auf der Schauenburg	93
Frühlingsnacht	94
Bauber der Entfernung	96
Abendstunde	97
Später Besuch	99
Walderuhe	100
Schneeglöckchen	102
Die Braut	104

Distichen.

1—24	105
----------------	-----

Vierzeilen.

1—12	115
----------------	-----

Pieder.

Widmung.

Dir weis' ich sie von Herzen,
Die Lieder meiner Brust,
Die ich im Leid gesungen,
Die mir entlockt die Lust.

Im tiefsten Grunde lagen
Sie schlummernd und versteckt;
Dein Blick hat sie entzaubert,
Dein Wort hat sie erweckt.

Wie könnt' ich Dir versagen
Was schon zur Hälfte Dein?
Ich schuf die Form; Du hauchtest
Ihr erst die Seele ein.

Gelübde.

„So oft ich dein, bin ich im fernen Land',
Auf's Neu' gedenk' — so that mein Herze sprechen —
Will aus des Lenzes duft'gem Prachtgewand
Ich dir zum Zeichen eine Blüthe brechen.“

Und manchen Tag hab' ich im Feld verbracht,
Mein träumend Aug' hing an den Wolkenwänden,
Spät kehrt' ich heim, oft dämmerte die Nacht,
Und sieh'! — ich kann dir keine einz'ge senden!

Wohl sah ich Blumen viel am duft'gen Rain,
Ich hört' sie flüstern an den Silberbächen,
Doch keinen Augenblick vergaß ich dein:
Sprich, Freundin, konnt' ich ihrer eine brechen?

Abend am Meer.

Die Sonne sank. Der Brandung Wellen tosen,
Mit schaum'gem Nachtleid decken sie das Riff.
Fern in des Horizontes Abendrosen
Erspäht mein Aug' ein reisemüdes Schiff.

Und dunkler färben sich der Wellen Säume,
Die Möve flattert unstät hin und her,
Und finstre Schatten ziehn wie schwere Träume
Nun düster über's schlafbezähmte Meer.

Welch' lieblich Rauschen durch der Tannen Wipfel!
Wie wiegt es sanft die wirren Sinne ein —
Und sieh', nun leuchten mild verklärt die Gipfel:
Es taucht der Mond empor mit goldnem Schein.

O süße Nacht, an Stille reich und Frieden,
Beglückt, wer unter deinem Banne weilt!
Was ihm der Tag an Wunden schlug hienieden,
Durch deinen Zauber fühlst er's nun geheilt.

Es athmet alles Wehe, alles Trübe
 Das Herz in deine reinen Lüfte aus,
 Und angeweht vom Geist der ew'gen Liebe,
 Kehrt es beruhigt und versöhnt nach Haus.

An die Kunst.

O bleib' mir treu mit deinen Gaben,
 Du gottgeweihte, heil'ge Kunst,
 So will ich gern verzichtet haben
 Auf alle nicht'ge Erdengunst!

Ich sah, wie Reichthum Sorge brachte
 Und wie mit ihm der Frieden schwand;
 Ich sah das Glück, das heute lachte,
 Schon morgen treulos abgewandt;

Ich sah der Freundschaft edle Triebe
 Im Flug der Tage untergehn;
 Ich sah die Lieb' — die ächte Liebe,
 Welch' Sterblicher hätt' sie gesehn?

Du, hehre Kunst, nur bringst sie wieder,
 Die goldne Zeit, die längst entwich;
 Du neigst dich zu dem Jünger nieder
 Und flüsterst: ich entschäd'ge dich!

Ich trag' in meinem Sternentleide
 Dich, meinen treuergeb'nen Sohn,
 Fernab von allem Erdenleide
 Hinauf zum ew'gen. Schönheitsthron.

Und wenn auf der Begeist'ring Flügeln
 Sich dir der Himmel aufgethan,
 Laß ich in deinem Werk sich spiegeln,
 Was deiner Seele Augen sah'n.

Kindeszauber.

Kommt nah', kommt näher, liebe Kleinen,
 Und schaart euch dicht um meine Knie',
 Wie Engelstimmen will mir scheinen
 Der Pflaundersworte Poesie.

Streich mit der Hand, der zarten, weißen,
 Die Locken aus der Stirne mir —
 Nicht wahr, ein Räthsel will's euch heißen,
 Daß einst auch ich geprangt wie ihr?

Ihr bringt mit bittendem Gemüthe,
 Daß ich erzähle, Blumen mir:
 Wie hold erscheint des Feldes Blüthe
 An euch, der Menschheit Blüthe, mir!

Ich seh' euch an — und soll erdichten
 Ein Märchen nun von Feenglück;
 O andre, schönere Geschichten
 Leß' ich aus eurem frommen Blick!

Des Himmels voller Frieden senket
Sich auf den kampferschöpften Mann;
Ihr glaubt zu bitten, seht, und schenket
Mir mehr, als ich euch geben kann.

Die ihr noch mit dem Leben spieltet,
Wie mit dem West das junge Grün:
Wie bald, daß ihr die Fesseln fühlet,
Die unsichtbar euch schon umziehen!

Wie bald, daß statt der Schaukelwiege
Die Fluth des Lebens euch umfängt,
Daß auf die morgenfrischen Flüge
Der Nebel sich der Sorge senkt!

Doch mag die Zukunft selber rechten!
Noch könnt im goldnen Maienschein
Ihr dornenlose Kränze flechten
Und schuldlos euch dem Schlummer weihn.

Und du, o Freund, deß Herz voll Wunden,
O mißch' dich in der Kinder Reih'n,
Da wirfst du wunderbar gesunden
Bei ihren süßen Schmeichelei'n.

Was dir auch mag die Seele trüben,
Da klärt es sich in sanftes Licht,
Denn wo die Kinderherzen lieben,
Da fehlt auch Gottes Liebe nicht.

Die Waldesquelle.

Grüß' dich Gott, im Abendschein
Heimlich-süße Stelle!
Kleinod du im dunklen Hain,
Frische Waldesquelle!

Schau', im silbergrünen Glanz
Schwingt sich die Libelle
Schwirrend um den moos'gen Kranz
In der Waldesquelle.

Jetzt hinauf zum Tannengrün —
Jetzt hinab zur Welle —
Und zum Tanz die Melodien
Singt die Waldesquelle.

Durch die feuchten Steine schießt
Glitzernd die Forelle;
Beischen spiegelt sich und grüßt
In der Waldesquelle.

Und ich schau' vom hohen Stein
In die Gluth, die helle:
Wie ein Kinderherz so rein
Lacht die Waldesquelle.

Könnst' ich alle Noth und Qual
Lassen hier zur Stelle,
Sorglos ziehn durch Berg und Thal,
Wie die Waldesquelle!

„Sorglos? Ei! wie irreist du,
Thörichter Gefelle!
Habe ich denn etwa Ruh'?“
Mauscht die Waldesquelle.

Am Strande.

Ein Plätzchen hab' ich mir erspäht
Zu innigem Ergötzen:
Das ist im kleinen Fischerboot
Wohl zwischen Tau und Netzen.

Es lebt kein König in der Welt
So glücklich auf dem Throne,
Als ich bei Sonnenuntergang
In diesem Häuschen wohne.

Da wölbt sich über mir als Dach
Des Himmels blaue Weste,
Und Wolkenbilder wunderbar,
Sie schmücken's auf das Beste.

Wie grüßend rauscht der dunkle Wald,
Mir eilt die See entgegen,
Und über'm Haupt der Abendstern
Sinkt mir den Abendsegen. —

Dich, Schifflein auf dem Dünenstrand,
Soll Keiner mir verachten;
Wer zählt die Meereskämpfe all',
Die Sieg und Wunden brachten!

Erfahren hast du mannichfach
Der Wind' und Wogen Tücke,
Und thatst in tiefen Meeresgrund
Gar manch' geheime Blicke.

Nun ruhst du aus, noch schiffbehängt
Die Stirn, die meergetaufte,
Und heust zum Sitz dein Segel mir,
Das alte, sturmzertraute. —

Schon löst die Sonne mehr und mehr
Ihr goldnes Strahlennieder,
Und küstern zieht die neß'sche Fluth
Die herrliche hernieder.

Ein letzter Schimmer leuchtet noch —
Nun ist auch der verschwunden.
Dank, Schifflein, für die Nacht! Und Glück
Zur Fahrt der Morgenstunden!

Doppelter Frühling.

Du trauerst, Freund, daß die Gefilde
Zerstört der rauhe Wintergast?
Trotz Schneegewand und eif'gem Schilde
Sich' ich ihn kommen stillgefaßt.

Hat doch des Frühlings Blütenregen
Mich nicht vergeblich überrascht!
Hätt' ich umsonst von seinem Segen,
Von Farb' und Wohlgeruch genascht?

Mein! Reimen, tief ins Herz gesäen,
Bricht jetzt die Freiheitsstunde an,
Und aus den duft'gen Niederbeten
Nacht mich ein neuer Frühling an.

Die Fontaine.

Schau', wie zu den reinen Lüften
Aus des Steines dunklen Grüften
Jugendfrisch und morgenhell
Steiget der befreite Quell!

Wie in Auferstehungsfreude
Kaufsch' sein Kleid von blauer Seide!
Sieh', die Sonne hat es ganz
Ueberfät mit Sternenglanz!

Munt're, sprudelnde Fontaine,
Schimmernd in der Jugend Schöne,
Sprich, was plaudert fort und fort
Deiner Wasser rauschend Wort?

Sagt es uns, was in der Tiefe
Noch Geheimnißvolles schlief?
Zählt es uns die Wunder auf,
Die du sahst im Wanderlauf?

Sagt es uns vom Wohlgefallen
Deiner Gluth beim Aufwärtswallen,
Wo sie Himmelsluft umschwärmt
Und die kalte küßt und wärmt?

Nein! Vernehmbar, daß es höre
Feder, rauschen eine Lehre
Tag und Nacht sie sonder Ruh'
Mahnend uns'rem Ohre zu:

Ob vergeblich unser Mühen,
In den Himmel einzuziehen,
Immer strebt der Wasser Spiel
Nach dem unerreichten Ziel.

Und sollt euer Jugendhoffen,
Dem doch noch der Himmel offen,
Sinken von den lichten Höh'n,
Und verzagend untergehn?!

Paulinzelle.

„Dir, heil'ge Mutter Gottes, weiß' ich mich
Mit Seel' und Leib in alle Ewigkeit!
O laß' in deinem Anschau'n gnädiglich
Vergessen mich den Traum der Jugendzeit.
Vertilg', was auf des Herzens Grund geblieben
Von sünd'ger Lust und eitlen Erdentrieben,
Auf daß dem Geist ersteh' ein still'rer Tag
In deinem heil'gen Dienste.“ Also sprach
Paulina reclusa. *)

Und sieh'! bevor des Jahres Lauf vollbracht,
Ertönt der Wald vom Schlag der Axt: es steigt
Ein stolzer Bau aus dunkler Tannen Nacht;
Wie wölben sich die Bogen kühn und leicht!
Daß sie durch Zeichen muth'ger Glaubensstärke
Ersteh' des Papstes Segenspruch zum Werke,
Greift kühn des Grafen Kind zum Pilgerhut.
Nicht schreckt der Alpen Schnee, noch Südens Gluth
Paulina reclusa.

*) Pauline, Tochter des thüringischen Grafen Morizo, Stifterin
des Cistercienserklosters (1106), ward, kanonisiert, unter diesem Namen
verehrt.

„Nun laßt erschall'n der Glocken Feierklang!
 Die Orgel tön' ein triumphirend Lied!
 Es rausche weit das grüne Thal entlang
 Der Schwestern Chor, von Andacht hehr durchglüht!
 Ich seh' die Thürme ragen in die Lüfte,
 Der Heil'gen Bild umschleiern Weihrauchdüfte
 Und tragen mein Gebet zu Himmelshö'n!“
 Wohl kommt' aufs Werk mit Stolz und Freude jehn
 Paulina reclusa.

Und heute?! — Pilgernd in der Sommernacht
 Kam ich zur Stätte, so die Edle schuf,
 Und sah im Mondlicht öde Trümmer=Pracht,
 Und statt der Orgel scholl des Räusche's Ruf.
 Hin über moosbedeckte Grabessteine
 Strich eine Eidechz' sehen im blauen Scheine,
 Und Ginster rankte wild sich und verblüht,
 Wo einst, in Andacht betend, fromm gekniet
 Paulina reclusa.

Doch ob der Elemente Wuth und Kraft,
 Ob Blitz und Wetter über dir gesaust,
 Mit Brand und Schwert der Menschen Leidenschaft
 Zu deinen Friedenshallen wild gehaust:

Noch stehst du da, wenn auch ein Bild der Trauer,
 Und des vertrieb'nen Gottes heil'ge Schauer
 Verspürt der Geist, in Sinnen tief versenkt,
 Wenn dein, vom Nachthauch angeweht, er denkt,
 Paulina reclusa.

Dem Dichter aber mit verkürtem Blick,
 Dem auch der Grassalm lebt und Bach und Stein,
 Ihm wird zu Theil des Segens vollstes Glück:
 Der Sänger soll des Guten Herold sein!
 Sein Auge sieht dich noch im Heiligtume,
 Ihm blüht dein Bild aus jeder Mauerblume,
 Und er vernimmt dein Wort im Windewehn:
 „Hier wohnt das Ahnen, droben das Verstehn!“
 Paulina reclusa!

Des kranken Kindes Frühling.

„Welch' süß-vertraute Klänge
Beruehm' ich spät und früh,
Es klingt wie Maiesänge,
Wie Frühlingsmelodie.

Woh! wahren sie und hüllen
Mich in dem Bettchen ein,
Doch Ahnung spricht im Stillen:
Nun muß es Frühling sein.

Es schwirren Vöglein singend
Mir an das Fensterlein,
Als mahnten sie mich dringend
Hinaus in den Sonnenschein.

Ach, über Thal und Höhen
Folgt euch der Sehnsucht Blick,
Des Fiebers heiße Wehen,
Mich halten sie zurück.

Wann, Mutter, wann, o sage,
Darf ich ins Freie gehn?
Bald sind enteilt die Tage —
Und hab' sie nicht gesehn!

Die Farben all' und Düfte,
Das magisch-goldne Licht,
Das schmeichelnde Spielen der Lüfte —
Ach, mich erfreut es nicht! . . .“

Da schwebt mit leisem Singen
Ein Bot' aus lichtem Raum,
Der schüttelt seine Schwingen
Und flüstert in den Traum:

Geduld! In dunklen Schleiern
Liegt bald die Welt gehüllt,
Dann sollst du Frühling feiern
Im ewigen Gefild.

Seemanns Lied.

Heul', Sturmwind, heul'!
Ein braver Seemann zittert nicht,
Und ob auch Mast und Raa bricht.
Er traut dem, der das Meer bewegt,
Traut seinem Schifflein, das ihn trägt;
Er rafft das Segel, schlingt das Seil
Und denkt getrost: heul', Sturmwind, heul'!

Roll', Donner, roll'!
Du alter Freund vom Lande schon,
Glaubst du, ich fürchte deinen Ton?
Stör' immerhin des Landmanns Ruh',
Der Seemann hört dir gerne zu.
Reck klingt sein Lied in deinen Groll
Bei Nacht und Mitter: Donner, roll'.

Sprüh', Welle, sprüh'!
Und spielst du heute wilder auch
Um's Schifflein, als es sonst dein Brauch,
Doch spiel' ich mit in deinen Graus,
Ich seh' dir zu und lach' dich aus:
Mein Ruder schlägt dich morgen früh,
Drum sprüh' nur, wilde Woge, sprüh'!

Flieg', Schifflein, flieg'!
Ob wilder Nord, ob lauer West,
Sei wie dein Herr so stark und fest.
Durch droh'nde Klippen und Gestein
Bahn' dir den Weg im Wetterchein,
Kämpf' muthig und behalt' den Sieg!
Schon naht der Morgen — Schifflein flieg'!

Waldkirche.

Friedlich Kirchlein, tief im Thale,
Rings von Waldesgrün versteckt,
Noch im letzten Abendstrahle
Hat mein Auge dich entdeckt!

Wie vom wilden Lärm hienieden
Stehst du fern und unerreicht!
Gleichst dem Herzen, das voll Frieden
In die eig'ne Tiefe steigt.

Morgen mit dem Sonnenfeuer
Wirft dir um das goldne Kleid,
Abend webt um dich die Schleier,
Mit Rubinen überstreut.

Und zu deines Altars Stufen
Tritt der Wand'rer gern hinein,
Ladet auch kein Glockenrufen,
Auch kein Orgelton ihn ein.

Sanft, wie Lieder fern verhallen,
Schwänd' bei dir das Leben hin,
Leicht wie Rosenblätter fallen,
Still wie Frühlingswolken ziehn.

Preisen könnt' ich Jeden selig,
Den bei dir der Tod berührt;
Dämm'ung wär' er, die allmählig
Ihn durch Nacht zum Morgen führt!

Scheidend wendet immer wieder
Sich das Auge zu dir hin,
Hinter Berge sinkst du nieder,
Doch du lebst in meinem Sinn.

Friedlich Kirchlein, tief im Thale,
Nun vom Walde ganz versteckt,
Dank, daß du im Abendstrahle
Mir dies kleine Lied geweckt!

Das Wort der Liebe.

Wohl neigt dem ersten Frühlingsgruß
 Dein Ohr entzückt entgegen;
 Wohl lauscht's im hehren Vollgenuß
 Der Töne Wellenschlägen:
 Doch weiß ich einen süß'ren Klang
 Als Harfenton und Verchensang
 Im wirren Weltgetriebe:
 Ein leises Wort der Liebe!

Gleich wie die dunkle Waldesnacht
 Verklärt des Mondes Schimmer,
 Gleich wie die Epheuranke sacht
 Belebt die todtten Trümmer:
 So trifft dies Wort dich wunderbar,
 Es wird dein Wesen licht und klar,
 Und wär' es noch so trübe,
 Beint leisen Wort der Liebe.

Du kommst mit allen Schätzen dein
 Den Zauber nimmer binden,
 Es sei dein Herz denn fromm und rein,
 So wirst du ihn empfinden.
 Nur so verstehst du selig still
 Was dir bei aller Weisheitsfüll'
 Doch stets verborgen bliebe:
 Das leise Wort der Liebe.

O preiß' dich selig, Menschenkind,
 Dem dieser Klang beschieden!
 Ist selbst der Tod doch leicht und lind,
 Stirbst du in Lieb' hienieden.
 Der guten Thaten Engelschaar
 Singt um dein Kissen unsichtbar,
 Ob sich dein Blick schon trübe,
 Ein Wort der ew'gen Liebe!

Die Alpenrose.

Was pflicht ihr mich, des Hirten Gut zu zieren
Und an der Brust der Senn'rin zu vergehn?
Laßt im Verborg'nen mich entgegenblühen
Dem Morgengold, dem Abendglüh'n der Höh'n.

Hab' ich nicht Schwestern viel in Feld und Garten,
In Farbenpracht und Wohlgerüchen reich?
Die blühen für euch, ihr thut sie sorglich warten —
Die Alpenrose ist nicht ihnen gleich.

Gar fern vom Thal und allem Menschenwehe
Schmückt' ich das wildzerklüftete Gestein;
Mich pflanzt' der liebe Gott in seine Nähe,
Drum muß ich seine Lieblingsblume sein.

Morgen im Walde.

Giebt's noch ein Ding auf dieser Welt,
Dem duft'gen Walde zu vergleichen,
Wenn Frühroths erster Schimmer fällt
Auf seine traumbeschwerten Eichen?
Wie weht der frische Morgenhauch
Erweckend durch die stillen Räume!
Er küßt das Näschen wach am Strauch
Und streut Millionen Perlen auch
Auf Gras und Moos und Bäume.

Und über dir im Dämmerlicht
Hörst du die Lerche schwirren;
Sie strebt zuerst zum goldenen Licht
Aus Schlaf und Traumeszirren.
Und wie des Tages heilig Nah'n
Die Gipfel leuchtend spiegeln,
Bricht tausendstimm'ger Jubel an
Im Thal und auf den Hügeln.

Und wärst du, Mensch, auch gar verstockt,
 Hier mußt du betend niedersinken;
 Und wenn's dir auch kein Wort entlockt,
 Im Auge wird's dir perlend blinken.
 Dein Herz, von Leid in Nacht und Graus
 Gleich wie mit Dornen fest umgittert,
 Es schlägt befreit im Götteshaus,
 Und jede Blume söhnt dich aus,
 Die liebeduftend zittert.

Auftrag.

Durch die Lüfte hin zu ihr
 Schwingt euch, meine Lieder;
 Wo sie unter Blumen weilt,
 Senkt euch sanft hernieder.

Bergt euch in der Rose Schooß,
 Die sie naht zu brechen,
 Und im Duft zu ihr empor
 Sollt ihr leise sprechen:

O wie lang' noch willst du dich
 Freundesangen bergen?
 Sieh, des Lenzes Kinder ruhn
 Bald in ihren Särgen;

Bald, so breitet auf ihr Grab
 Winter seine Schleier,
 Und die Sonne weckt sie nicht
 Mit dem kalten Feuer.

Komm, da noch im Frühlingschmuck
Thal und Hügel glänzen —
Deine Rechte für den Freund
Und dein Haupt den Kränzen!

Meiner strahlt des Himmels Blau,
Zögernder entleitet,
Süßer singt die Nachtigall,
Wo die Liebe weilet!

Abendlied.

Die Abendglocken klingen,
Der Tag steigt in sein Grab;
Schon senkt auf Nebelschwingen
Die Dämm'ung sich herab.

Es weht so sanft und linde
Des Schlafes süßer Hauch
Und wiegt gleich einem Kinde
Die Blume und den Strauch.

Hoch klimmern goldne Sterne,
Der Menschen Lärm verweht,
Nur rauscht noch in der Ferne
Der Wald sein Nachtgebet.

O heilig-süßes Schweigen,
Wie labst du mir das Herz!
Ich möchte selig steigen
Durch Wolken sternemwärts!

Doch ach! zum Vetherräume
 Wer leiht den Hittig nur?
 Da naht der Schlaf — im Traume
 Entschweb' ich sanft von hier.

Die Liebfrauen-Kirche zu Aensstadt.

O edler Bau, der Gottesmagd geweiht,
 In ernster Zeit aus gläub'gem Geist geboren,
 Wie weckt dein Bild des Wand'rers Traurigkeit!
 Mit Wehmuth tritt er ein zu deinen Thoren.

Von deiner Schönheit spricht das Sagenbuch,
 Und wie im Zeitenlauf sie sank 'danieder,
 Bis daß die Gegenwart dem Todten schlug
 In einen Brettersarg die schlanken Glieder.*)

So liegst du da, vergessen und verwaist,
 Als sollt'st du vor den Menschen dich verstecken:
 Doch wohnt im Haus' der alte, heil'ge Geist
 Und noch in Trümmern kannst du Andacht wecken.

*) Anspielung auf die mit Brettern vernagelten Fenster und Thüren der Kirche.

Denn sieh', des Lenzes sonnverklärtes Grün,
Ein blühend Gotteswort, dem Stein entsprosset;
Durch die zerstörten Thurmesfenster ziehn
Die Wind', wie ferner Glockenklang dich grüßet;

Mit Bilderschmuck die öden Hall'n verschönt
Der Purpurglanz der Abendröthe wieder;
Und himmelan ein Chor von Vögeln tönt,
In Nischen brütend, frohe Dankeslieder!

Trast der Poesie.

Jahre kommen, Jahre gehen
Und zum Jüngling wird das Kind;
Zeitig lernt er, ach, verstehen,
Wie so bitter Schmerzen sind.
Und er irrt, die Brust voll Wehen,
Durch des Lebens Labyrinth;
Nirgends aus verfluch'ten Wegen
Lacht die Freiheit ihm entgegen.

Seiner Jugend Phantasien,
Seiner Träume goldnes Reich
Sieht er schwinden und verglihen
In der Ferne schattengleich.
Bei der Arbeit harten Mühen
Wird die blüh'nde Wange bleich,
Und den schönen Jugendglauben —
Ach, die Sorge muß ihn rauben!

Wo in so viel Täuschungsschmerzen
Winkt der Ort, der Frieden zeigt?
Winkt die Stätte, wo vom Herzen
Alles Leid ein Engel schenkt?
Wo bei Ruhe, Glück und Scherzen
Sich der Himmel niederneigt,
Um mit keuschen, reinen Strahlen
Seine Wonnen uns zu malen?

Sieh! da wirst er voll Vertrauen,
Dichtkunst, sich an deine Brust!
Laß ihn deine Wunder schauen,
Fühlen deine Götterlust!
Ganz auf deine Zauber bauen
Will er, deines Sieg's bewußt,
Und du wirst sein Jugendwähnen
Ihm erfüllen, ihm verschöner.

Auf der Träume goldne Trümmer,
Nicht durch Täuschung mehr entstellt,
Baut er in verstärktem Schimmer
Seine neue Wunderwelt.
Und die Reime treiben immer,
Ob auch manche Blüthe fällt,
Wenn er aus des Lebens Drange
Rehrt zur Heimath im Gesange.

Die Waldblume.

„Nun pflanz' ich dich ins Gartenbeet,
Du Kind aus Waldesgrund,
Da blüh' und prange früh und spät
Im Krauze reich und bunt.“

Doch als ich wiederkam, da hing
Sein Köpfchen matt und träg';
Mir war's, als ob das kleine Ding
Im Welken also spräch':

Was nimmst du mich dem stillen Land,
Wo mich der Leuz gebär,
Ich Schatten, Duft und Frieden fand
Und ach! so glücklich war!

O, thöricht setztest du mich ein
Zu all' dem stolzen Grün:
Es kann das schlichte Waldblümlein
Ja nur im Walde blühn!

Im Winter.

Wie soll von Lenz und Sonnenschein
Ich singen schneeeinweht?
Sieh, höh'nend an dem Fensterlein
Des Eises Blümchen steht.

Ein Noachskübchen flattert weit
Die Sehnsucht durch's Gefild,
Doch ach, sie bringt zu Sängers Leid
Kein Lied zurück, kein Bild.

O Nord, unheule wilder mich,
Scheuch' ganz den Frühlingstraum,
Unmacht' die Sonne und zerbrich
Den eisbehang'nen Baum!

Daß endlich ich auch dich versteh'
Und deinem Zauber glüh',
Du wildes Kind aus kalter Hüh',
Du Winterpoesie!

Jugendmuth.

Wie vor des Windes Wehen
Die Wolkenbilder ziehn,
Sah ich die Lieb' vergehen,
Die fest für ewig schien.

Ich fühlte tief die Leere
Manch' langen, trüben Tag,
Und weinte manche Zähre
Dem schönen Flüchtling nach.

Wie vor des Windes Wehen
Die Wellen eilend ziehn,
Sah ich das Glück vergehen,
Daß, lang' erhofft, erschien.

Ich hab' es tief empfunden
Und murrte und klagte sehr,
Doch hab' ich überwunden,
Und war der Kampf auch schwer.

Nur treu im jungen Herzen
 Blieb mir der Jugendmuth,
 Und rief in Leid und Schmerzen:
 „Es wird noch Alles gut!“

Und brach die schönsten Rosen
 Des Schicksals Wetter Schlag:
 Er rief dem Hoffnungslosen
 Stets neue Knospen wach.

Und ward des Mond's Gefunkel
 Von Wolkennacht versteckt:
 Er hat im tiefsten Dunkel
 Ein Sternlein noch entdeckt.

Drum will ich ihn erheben,
 Der solche Wunder thut,
 Mit Sang im Tod und Leben,
 Den treuen Jugendmuth!

Vergifmeinnicht.

(An J.)

Nicht nach des Sommers reicher Flur,
 Nach Ros' und Liliensterne,
 Nach einem kleinen Blümlein nur
 Verlang' ich gar so gerne.
 Es birgt sich vor dem Sonnenlicht
 Und blüht so ganz verborgen,
 Du gehst vorbei und siehst es nicht
 Am Abend und am Morgen.

Und dennoch wählt' ich's ganz allein
 Dem allerschönsten Garten:
 Möcht's pflanzen in das Herz hinein
 Und treulich seiner warten.
 Ach, all' der Felder Farbenzier
 Muß vor dem Herbst erbleichen,
 Doch blüht ein ew'ger Frühling mir,
 Wenn' ich dies Blümlein eigen.

Und fragst du nach dem Namen nicht
 Der wundervollen Blüthe?
 Das liebliche Vergiß — mein — nicht,
 O wahr' es im Gemüthe!
 O laß es keimen fort und fort
 In Trennung, Glück und Schmerzen —
 So zieh' ich froh von Ort zu Ort,
 Den Himmel in dem Herzen.

Des Wanderers Abendlied.

Abendsehn umspielt die Matten
 Und es glüht der Berge Höh',
 Dunkler malt des Laubes Schatten
 Sich im schilfsumrahnten See;
 Waldwärts nur mit mattem Flügel
 Hoch der Habicht kreisend zieht,
 Und mit scheuem Tritt vom Hügel
 Steigt ein durstig Reh zum Nid.

Senke, holde Abendstille,
 Senke leij' dich erdenwärts,
 Hauche deine Friedensfülle
 In des Wanderers müdes Herz.
 Füh' im Traum den Heimathlosen
 Zu des Vaterhauses Glück,
 Zeig' ihm seines Gärtchens Rosen,
 Seiner Heißgeliebten Blick!

Ex bibl. univ. Tauf.

Im Herbst.

Stiller Bach, an dem ich gern geträumet,
Als noch deine Ufer moosumsäumet,
Wäldchen du, das oft die Stirn mir kühlte,
Das der Abendschein so hold durchspielte:

O wie anders seid ihr nun geworden!
Dob' und leer und allem Reiz erstorben,
Wild durchsegt von kaltem Herbsteschauder,
Ja, ein Bild der Wehmuth und der Trauer.

Nach, das Flüsterwort entlaubter Linden
Weiß zum Herzen seinen Weg zu finden;
Wie mit Geisterlaut im Windewehen
Ruft mir Alles zu: Vergeh'n! Vergehen!

Aber leise in der Wehmuth Schmerzen
Regt es tröstend sich im tiefsten Herzen:
„Laß sie welken all' die Blüthensäume,
Wahrt der Winter sicher doch die Keime.“

So, mein Herz, auch du mit Wunsch und Hoffen
Gleich den Fluren halb schon frostgetroffen,
Laß dir nicht die Gottesfunken rauben,
Glühend in der Liebe und im Glauben.

Dann — gleich wie nach Sturm und Winterschreden
Sich die Flur'n mit neuem Grüne decken —
Wird auch dir nach Kämpfen, Sorg' und Mühen
Hoffnungsreich ein neuer Frühling blühen!

Edelmuth.

Wo sichern Tritts die flücht'ge Gense klettert,
 In Lüften hoch der ernste Adler träumt,
 Wo um die Facken Gottes Donner wettert
 Und wild der Gießbach in die Tiefe schäumt,
 Zum Klang der Heerdenglocken Amseln flöten,
 Alphorn das Echo weckt der Felsenwand,
 Und sich im Abendschein die Firnen röthen:
 Steht meine Wiege, ist mein Heimathland.

Und ob der Blätter Kleid auch schlicht und nieder,
 Doch weich' an Werth ich keiner Schwester wohl,
 Denn prangend an der Maid verbräutem Nieder
 Bin ich der Liebe Zeichen und Symbol.
 Wie sehr ich häng' an meinen Felsenwänden,
 Wie sehr dies Herz von Stolz und Prahlucht rein:
 Zu Thale steigend in des Jägers Händen,
 Dünk' ich der Blumen schönste mir zu sein.

An die Muse.

Wie hast du mein so ganz vergessen,
 O schöne Muse, deren Guld
 Ich stillen Danks so lang' besessen
 Und nun verloren ohne Schuld!

Nicht hab' ich eitlen Lohnes wegen
 Der Leier Saiten je entweicht:
 Der Schönheit Preis, der Tugend Segen,
 Ich sang der Liebe Herrlichkeit.

Mein Lied, nach Wahrheit ringend, beugte
 Nie vor der Mode Güssen sich,
 Dein Bild war meines Strebens Leuchte —
 Sprich, Muse, warum fliehst du mich?

Wie stolz fühlst' ich die Brust sich heben,
 Rauscht' sonst der Wald mir deinen Gruß;
 Ich sah im Abendgold dich schweben,
 Ich fühlst' im Dämmer deinen Kuß . . .

Der Frühling naht, die Weichen keimen,
Das Bächlein rieselt eiszbefreit —
Umsonst, umsonst! So will ich träumen
Ach, von vergang'ner, schöner Zeit.

Ich will — was beben meine Glieder?
Was zuckt durchs Herz wie Freudenstrahl?
O Wunder! Endlich kommst du wieder!
O sei begrüßt viel tausendmal!

Wandernder Hängerknabe.

Ich bin ein armer Knabe
Und zieh' von Ort zu Ort,
Das Lied ist all' mein Habe,
Das trag' ich mit mir fort.
Ich kenn' nicht Gold, noch Edelstein,
Doch halt' ich Herz und Seele rein
Und treu der Lippen Wort.

Wohl trug durch viele Länder
Mich schon der flücht'ge Schritt,
Doch nahm ich theure Pfänder
Nie zur Erinnerung mit.
Blieb doch den Sinnen frisch und ganz
Des Waldes Grün, des Himmels Glanz,
Was kein Vergessen litt.

Und wo in guter Preise
Willkommen ist das Lied,
Da sing' ich meine Weise,
Daß Herz und Wang' erglüht.
Ich würze, dopp'le jede Lust,
Und sing' den Gram aus jeder Brust
Und Trost dafür hinein.

Wie freudig schwingt den Hammer
Der Meister beim Getöse!
Still bleibet in der Kammer
Großmutter's Spindel stehn.
Die Burtschen blicken fröhlich d'rein
Und fallen oft im Chore ein —
Hei! wie das mächtig schallt!

Den Gut mit Nekt' und Rose
Schmückt mir der Mädchen Sinn,
Das Kind selbst auf dem Schooße
Streckt mir sein Püppchen hin.
Mir wird der Ehrenplatz am Tisch,
Der Wirth kredenzt den Trunk, so frisch,
Spricht er, wie mein Gesang.

Hab' Dank, o Gott der Liebe,
Für deine Sangesgab'!
O daß sie mir verbliebe
Getreu bis an das Grab!
Ich bitte nicht um ird'ches Gut:
Schenk' mir gesundes Herz und Blut,
Allzeit ein frisches Lied.

Die Rosen.

Vor meines Liebchens Fensterlein
Blühen Rosen voll und schön,
Ich schau' wohl tausendmal hinein,
Muß ich vorübergehn.

Mit euren duft'gen Wangen,
Ihr Blumen rein und mild,
Wohl seid in ro's'em Praugen
Ihr meiner Liebe Bild!

Wie blüht in sanftem Schimmer
Ihr ewig fort und fort;
Sieh', neue Knospen immer,
Wo eine still verdorrt!

Euch segnet Licht und Sonne,
Nicht kennt ihr Frost, noch Sturm,
Noch schwelgt ihr ganz in Wonne,
Doch, Rosen, ach! — der Wurm!

Ins Stammbuch einer Freundin.

Ein Rosengarten, reich an Duft und immer blühend,
 Wo üppig Knospe sich an Knospe schwellend drängt;
 Ein Frühlingshimmel, rein und heit'ren Glanzes glühend,
 Von keinem Wolkenslor verdunkelt und verhängt;
 Ein klarer Silberbach, der still durch Felsen ziehend,
 Den blüthenreichen Saum der Ufer scherzend trinkt;
 Ein ew'ger Traum von Glück, von Seligkeit und Licht:
 So wünsch' ich, Freundin, dir die Lebensstage — nicht.

Das wahre Glück, — gewiß, du suchtest es vergebens
 Und in dem Taumel stumpfst' allmählig das Gefühl,
 Denn sieh', die Zauber all' des kurzen Erdenlebens
 Ruh'n in des Wechsels Schooß, dem bunten Farbenspiel.
 Wir Alle einst am Schluß des mannigfachen Strebens
 Durchlaufen gern im Geist die Bahn zu uns'rem Ziel,
 Und jeder Kiesel, der den Fuß uns wund gedrückt,
 Wird dann zum Diamant, der uns're Krone schmückt.

Darum: ein Garten, wo sich Frucht und Blüthe gatten,
 Doch jede welcke Ros' die blüh'nde schöner malt;
 Ein Frühlingshimmel, der nach flücht'ger Wolken Schatten
 Mit jedem neuen Mal im Doppelglanze strahlt;
 Ein Bach, der seine Well'n in blumenlosen Matten
 Vereint, daß reich er fließ', wenn er durch Blüthen walt;
 Ein Sein, wo flücht'ger Schmerz die lange Freude mehrt:
 Heil, wem das Leben so ein guter Gott verkärt!

Trost.

Noch tönen süße Lieder
Aus jedem blüh'nden Hain;
Noch duften Ros' und Flieder
Im Frühlingssonnenschein;

Noch drängt mit rauschendem Falle
Der Quell zum fernen Meer;
Noch glänzen die Fluren alle
So reich und blüthenschwer!

Noch darfst du nicht verzagen,
Du junge Menschenbrust,
Noch mußt du muthig tragen
Des Lebens Leid und Lust.

Ob sich auch trüber immer
Die Lebenssonne zeigt:
Doch vor dem Morgenschimmer
Die tiefste Nacht entweicht.

Und ob der Strom mit Blüthen
Ueber die Ufer fährt,
Und Zweige knickt und Blüthen:
Der Keim bleibt unverfehrt.

Er, der mit treuen Händen
Der Schöpfung Säulen trägt,
Er wird dein Leiden enden
Und was dein Herz bewegt.

Er wiegt mit Himmelswonnen
Einst jeden Kummer auf,
Wenn du, dem Staub entronnen,
Vollendet deinen Lauf.

Abschied.

Nun ade, ihr Folianten,
Bin von Herzen euer mild',
Such' nach neueren Bekannten,
Nun es draußen lockt und blüht!

Nicht an schwarzen, todtten Lettern
Mag sich Herz und Geist erfreun:
Aus des Waldes grünen Blättern
Saug' ich Seelennahrung ein.

Nun ade, auch euch vertauschen
Will ich, Saitenspiel und Lied,
Vogelsang und Waldesrauschen
Sei Musik für mein Gemüth.

Doppelt achtsam will ich hören,
Was des Berges Quelle singt,
Wenn sie zwischen dunklen Föhren
Scherzend über Kiesel springt.

Nun ade, in dumpfen Gassen
Al' ihr Häuser groß und schwer,
Auf der Berge Felsterrassen
Denk' ich euer nimmermehr.

Nach den Schlössern will ich schauen,
Die der Wind aus Wolken hant,
Wenn des Morgens Lichter grauen,
Wenn der Abend niederthaut.

Nun zuletzt ru' ich beim Wandern,
Liebes Mädchen, dir Ade!
Froh verlaß' ich alle Andern,
Nur von dir thut Abschied weh.

Doch es sagt im stillen Harne
Tröstend mir ein Stimmlein:
Rückgelehrt in deine Arme,
Harrt ein schön'rer Frühling mein!

An den Schlaf.

Der du mit sanftem Flügelschlag
Den Sterblichen umschwebest,
Und ihn im Traume allgemach
Zu licht'ren Sphären hebest,
O holder Schlummer, der mich fliehst,
Wie ruft dich sehnsvoll mein Lied!

Du bist der Schmerzen stilles Grab,
Ein heil'ger Friedensbote;
Es eint dein sanfter Zauberstab
Das Lebende und Todte;
Du bist's, der Welten überspringt
Und Erd' und Himmel leis' verschlingt.

Wie harret mit Sehnsucht deinem Nah'n
Das weite All entgegen!
Die Sonne lenkt zum Ocean,
Der Wanderer von den Wegen.
Ja, jedes Blättchen, das sich schließt,
Hat dich mit Neigen erst begrüßt.

O Schlaf, der leise webt und schafft,
Umstrick' auch meine Glieder,
Komm, träuße deinen Mohnensaft
Mir auf die matten Lider,
Daß von der Träume Sprossenbau
Ich in des Himmels Wunder schau'! —

Frühlingsnahe.

Ich hör' ein Brausen und Drängen,
Als zög' ein Sieger ein,
Den mit Triumphgesängen
Begrüßen Flur und Hain.

Ich höre ein Flüstern und Rosen,
Als käm' ein Bräutigam,
Ihn grüßen die ersten Rosen
In hold erröthender Scham.

Ich hör' ein Singen und Murren,
Als käm' ein lieber Gast,
Dem munt're Vöglein schwirren
Entgegen in froher Hast.

Und über dem Hirschen und Lauschen
Ist Frühling überall,
Ich fühl' sein begeisterndes Rauschen
Und stimm' in den Jubelschall!

Heimkehr.

O Wolken, die ihr hoch und klar
Den Aetherraum durchsenket,
O sagt, ob treulich noch und wahr
Die Liebste mein gedenket?
Der Wanderer so die Wolken fragt,
Doch hat der Sturm sie fortgejagt,
Noch eh' das Wort verhallte.

Bächlein im schattenkühlen Grund',
Du kommst von ihr gezogen, —
O sag', blieb sie zu jeder Stund'
In Liebe mir gewogen?
Der Wanderer so das Bächlein fragt,
Doch Well' um Well' vorüberjagt —
Was soll ihr Rauschen deuten?

Und als er kam zur Liebsten Thür,
Da saß' ihn Weh und Bangen;
Verübet lag des Gärtchens Bier
Und fremde Stimmen klangen.
Der Nachbar spricht in kaltem Ton:
Es zog die Liebste längst davon
Und mit ihr Schwur und Treue.

Da wandte er sein Angesicht
Und sah zur Erde nieder,
Und eine stille Thräne schlich
Durch die bestaubten Lider.
„So ist verweht der holde Traum,
Wie Morgenwolk', wie Wellenschaum,
Und kehret nimmer wieder.“

„Was soll'n nun alle Schätze mir,
Die ich für dich errungen?
Der schönste Stein, die größte Bier
Ist aus dem Ring gesprungen.
Und ob ich zieh' nach Süd und Nord,
Ich bleib' ein Fremdling hier und dort,
Dahin ist Glück und Friede!“

Scheiden.

Scheiden —

O kleines Wort, so thränenreich,
So reich an bitt'ren Schmerzen,
Wie machst du mir die Wangen bleich
Und dringst zum tiefsten Herzen!
Wie trag' ich deine Leiden,
O Scheiden!

Scheiden —

Dem Liebsten, das zu stillem Trost
Uns ward bescheert hienieden,
Das, wenn des Lebens Winter tost,
Uns krönt mit Maienfrieden,
Entsagen allen Freuden,
Heißt Scheiden.

Scheiden —

Doch nicht in Traurigkeit vergehn
Und murren mit den Leuten:
Vertrauend in die Ferne sehn
Und harren bess'rer Zeiten;
So wird zu kurzem Weiden
Das Scheiden.

Weilshenorden.

O steck' ein Weilschen an die Brust,
Das ist der schönste Orden,
Vom höchsten Fürsten aller Welt
Ist er gestiftet worden.

Trägst diesen du auf rechte Weis'
Und in des Stifters Sinne,
Nenn' ich vor tausend Brüdern dich
Erfor'n und im Gewinne.

Denn heiter muß dein Inn'res sein,
Nicht haßerfüllt, noch bitter:
Ein kindlich Herz, ein frischer Sinn
Muss schlagen dich zum Ritter.

Wen noch das Haupt im Silber Schmuck
Dies Zeichen kann beglücken,
Den grüß' ich gern und seh' auf ihn
Mit ehrfurchtsvollen Blicken.

Abends.

Zum Schlummer neigt sich das Gefild',
Schon dunkelt Flur und Haide,
In dichte Wolkenschleier hüllt
Der Mond die goldne Scheibe.

Stets leiser rauscht der ferne Wald,
Nur einsam zirpt die Grille,
Der Vöglein letztes Lied verhallt —
Nun ringsum Grabesstille.

O welche Ruhe füllt die Brust
Voll seliger Erquickung!
Es fliehet vom Auge unbewußt
Die Thräne der Entzückung.

Ich sink' ins duft'ge Wiefengrün,
Die Sterne lächeln nieder:
Da strömen Bilder durch den Sinn
Und von der Lippe Lieder.

Frühlingslied.

So lockend schaut ins Kämmerlein
Der warme, goldne Sonnenschein:
Was träumst du, blöder Erdensohn,
Die Blüthenzeit ist schnell entsohn!

Im Festgewand steht Baum und Strauch,
Gewiegt vom würz'gen Frühlingshauch; —
Nur hier und da ein kleines Blatt
Nimmt noch sein thau'ges Morgenbad.

Und jede Flur, nun schneebefreit,
Trägt farbenreich ein Blumenkleid,
Die Lerche singt in blauer Luft,
Und frisches Grün schmückt selbst die Grust.

Die Fenster auf und auf die Thür,
Daß hir der Wind die Sorg' entführ',
Und Alles, was im Wintergraus
Gebab dein festverschlossen Haus!

Die Fenster auf und auf das Herz,
Nicht' froh die Blicke ätherwärts!
Und bade deine Seele rein
Im Liebesmeer voll Duft und Schein!

Einem jungen Mädchen.

Du harrest des Glücks so hoffnungsvoll,
— Noch frei die Brust von Schuld und Fehle —
Das dir die Zukunft bringen soll,
O Kind mit veilschmerzarter Seele!

Es ist das Glück ein trüg'richs Ding
Und räthselvoll in seinen Spenden —
Was dir der künft'ge Tag auch bring',
Bedenk', es kommt aus Gottes Händen.

O wolk' in Nacht und Sonnenschein
Nur des Gewissens Ruhe wahren,
So wird im Wechsel auch dein Sein
Der Erde höchstes Glück erfahren.

Im Heisewagen.

Es hob sich über'm Wald der Mond
Im feuchten Nebelkleide,
Dampf rollt die schwerbelad'ne Post
Entlang die stille Haide.

Die junge Mutter saß darin;
Ihr Kind im engen Raume
Auf weichem Pfühl gebettet lag,
Und lag in süßem Traume.

Und auf die Hand ihr Haupt gestützt,
Sah ich das Aug' sie senken.
Wie sah sie's an so liebewarm!
Was mocht' dabei sie denken?

„O Kind, so rein und fleckenlos,
Dem noch das Leben malet,
Was spendet dir der Zukunft Schooß,
Dem Sterblichen verschleiert?

Noch gleicht dem Mondeslicht dein Sein —
O daß nach dunklen Stunden
Wie er so ungetrübt und rein
Dein Herz auch werd' erfunden!

Noch gleicht dein Sein dem Waldesquell —
Daß nicht im Sand' er schwinde,
Mein, forge, daß er sonnenhell
Im großen Strome münde!

Kann doch der Liebe vollstes Maas
Nicht sein deine Tage,
Daß nie dein Auge thränenmaß
Und deine Lippe klagte.

Wär's einem Mutteraug' erlaubt,
Im Geist zu schaun das Morgen,
Wie gerne nähm' ich auf mein Haupt
All' deine Lebensorgen!

Wie wollt' ich still und freudenvoll
Ertragen all' das Trübe —
Ach, was auf Erden wäre wohl
Zu schwer der Mutterliebe?

Zum lieben Vater allestund
Will ich Vertrauen fassen,
Er denkt der Blüth' im Waldesgrund,
Sollt' er mein Kind verlassen?"

So mocht' sie denken mancherlei,
Vertieft im Liebesfinnen;
Ich sah wie eine Thräne fiel
Auf ihres Lieblings Linnen.

Das Kindlein aber schlief so süß,
Als läg's im Engelschooße —
O blüß' entgegen, holdes Kind,
Dem schönsten Erdenloose!

Im Walde.

Wie ruht sich's süß im Schooße stiller Haine,
Vom wilden Ärm des Tages unerreicht,
Wenn sich die Flur im goldnen Abendscheine
Gleich wie ein lieblich Kind zum Schlummer neigt!

Hier unter alter Eichen Duft und Schatten,
Wo hellstem Mondesstrahl ein Zugang kaum:
Hier wär' der Tod ein schmerzlos=sanft Ermatten,
Hier käm' er wie ein heilig=stiller Traum.

Dann würd' die blum'ge Erd' mein Ruhebette,
Zum Sargc wölbt'n hohe Gräser sich,
Es rauschten Wälder mir die Todtenmette
Und Nachtigallen klagten über mich.

Ein Baum, als treuer Wächter, stünd' zu Haupte
Und grünt', ein Bild des Lebens, mächtig fort,
Und würd' zum Kreuz, wenn ihn ein Wetter raubte
Die Lebenskraft und all' sein Laub verdorrt'!

Die Kirche zu Oberweimar.

Schon goß der Abend Purpurgluthen aus
Und goldumfäunet stand das Waldgehege,
Da trat ich in ein still'es Gotteshaus,
Im Dorfe lag's auf menschenleerem Wege.

Verwittert fand ich Nischen und Portal,
Viel hundert Jahre mocht' das Kirchlein zählen —
Und drinnen manch' vergess'n Todtenmal,
Auch frische Reichen schmerzgefüllter Seelen.

Kein Altarbild von hoher Künstlerhand
Sah von der Wand mit ernstem Gruße nieder,
Kein Willkommen ward mir aus der Töne Land,
Nicht Orgelklang, nicht feierliche Nieder.

Ein schlichter Thurm nur ragt' in Himmels Blau,
Gestützt von Steinen, moosbewach'snen Brettern,
Als spräch' er: Freund, wie ich nach Oben schau'
Du dem, der mich geschützt in Sturm und Wetterern.

O Kirchlein, schlicht und arm und ohne Prunk,
Wohl fühlst' bei dir ich einen tief'ren Frieden,
Mehr Gottesruhe und Begeisterung
Als alle Pracht der Dome mir beschieden.

Nicht mißt' das Auge hier den eitten Tand,
Den Schmuck der Bilder, Säulen, Gold und Kerzen:
Wohnt denn der Herr im Bau der Menschenhand?
Sein schönster Tempel ist im Menschenherzen.

O mögen lange noch mit ehr'nem Ruf
Den fleiß'gen Landmann laden deine Glocken!
Hier finde Trost, wem Gram die Erde schuf,
Hier werd' das thränenfeuchte Auge trocken!

Mög' lang' der reinsten Gotteslehre Quell
Aus dir in alle Herzen sich ergießen,
Wie unter deinen Mauern klar und hell
Seit grauer Vorzeit schon die Wasser fließen.

Dichterstolz.

Wenn dunkel sich der Zukunft Schleier
Und drohend meinem Blicke zeigt,
Da greif' ich still nach meiner Leier —
Und sieh', derummer ist verschleucht!

Es gießt das Lied, das leif' ich singe,
Sich über mir wie Balsam aus;
Das Herz wird mir so froher Dinge
Als flüg' ich auf zu Gottes Haus.

Ich strebe nicht nach Ruhm und Ehre,
Das Glück ist keines Dichters Loos,
Doch trocknet bei dem Lied die Zähre,
Dann fühl' ich stolz mich, reich und groß.

Des Baumes Winterfreude.

Gehüllt in weiße Winterdecken
Im Thal ein alter Eichbaum stand;
Ich sah das dürre Haupt ihn strecken
Und traurig sehn aufs stille Land.

Die Frühlingszeit, die wonnig = hehre,
Durchwehte sehnend sein Gemüth,
Wo noch der Vöglein Sängerschöre
Ihn täglich grüßten mit dem Lied;

Wo schön geschmückt im Blätterkranze
Er stand, der Bäume Fürst im Thal,
Und in dem reinsten Purpurglance
Empfang des Morgens ersten Strahl.

Jetzt war sie hin, die kurze Freude,
Ihm tückisch über Nacht geraubt,
Zu seinem größten Herzeleide,
Als er's am wenigsten geglaubt.

Und während so in Wehmuth träumend
Er stand von Längstentschwind'nem Glück,
Da fiel, die Wolken rosig säumend,
Auf ihn der Winter Sonne Blick.

Und sich, in seinem wunden Herzen
Ist neu der holde Venz erwacht,
Mit seinen Rosen, Viedern, Scherzen,
Mit seiner ganzen Gottespracht!

Und als bei milder Sonne Scheinen
Die eif'ge Fessel sanft zerfloß,
Sah ich zur Erd' ihn niederweinen
Viel Freudenthränen rein und groß.

Klage.

Schwer im Norden ist das Singen
Nach des Sildens Duft und Licht,
Ach, mir will das Herz zerspringen,
Und den Ton — ich find' ihn nicht!

Oft auf einsamem Gefilde
Naht die Muse, still und leif',
Doch der Phantasie Gebilde,
Hier erstarren sie zu Eis.

Dieser Himmel ohne Sterne,
Diese Fluren öd' und todt —
Ach, wie gäh' ich Alles gerne
Für ein einzig Abendroth,

Nur für eine einz'ge Stunde,
Wie der Silden mir gebracht,
Wenn im duft'gen Eichengrunde
Nings die Welt vom Schlaf erwacht;

Und sich Gras und Moose kräuseln
 Und die Lerche hebt zum Flug,
 Und der Morgenwinde Säuseln
 Weht wie Gottes Athenzug. —

Schwer im Norden ist das Singen
 Nach des Südens Duft und Licht,
 Und wie kann zum Herzen dringen
 Was nicht aus dem Herzen bricht?

Kengstlich theile, strenger Richter,
 Hier ich Takt und Sylben ein;
 Wohl, ich schaffe; aber Dichter
 Kann ich nur im Süden sein!

Die Waldkapelle.

Wie steig' ich gern den Berg hinan,
 Wo zwischen Erdbeer'n rauscht die Quelle,
 Und blick' hinab zum grünen Plan,
 Zur trauten, stillen Waldkapelle!

Wie liegt sie da so freundlich-mild,
 Ein Kleinod, eingefast vom Grünen,
 Vom Waldesdunkel halb verhüllt
 Und sanft vom Abendroth beschienen.

Es ragt des Thurmes leichter Bau
 So freudig in die stillen Lüfte,
 Und junger Glieder weiß und blau
 Haudt um die Schwelle seine Lüfte.

So lieblich mischt der Glocke Ton
 Sich in des Meeres leises Wallen,
 Als hört' man von des Ew'gen Thron
 Der Harfen Echo niederschallen.

Und hell — ein zweiter Abendstern,
Herunterstrahlend Gottes Frieden —
Erglänzt das goldne Kreuz von fern,
Das Trosteszeichen allen Müden. —

Der du ins Leben laut und wild
Wald, Wanderer, wieder rückgekehret,
O trage heim dies Friedensbild
Und wahr's im Herzen unverfehret!

Verfühnend wird sein Hauber fein,
Trübt Leiden dir des Auges Helle —
Tritt nur im Geiste wieder ein
Zur trauten, stillen Waldkapelle.

Auf der Hahnenburg. *)

Der Waffen wildes Klirren ist verklungen,
Verhallt die Klänge fröhlicher Gelage,
Berweht im reißend-schnellen Flug der Tage
Die Lieder, einst von Heldenlipp' gesungen.

Begraben längst, die einst das Schwert geschwungen,
In dieser Berge Felsenarkophage,
Lebt ihrer Thaten märchenhafte Sage
Raum noch in später Enkel fremden Zungen.

Doch wie die Rose duftet noch im Sterben,
Und golden noch den Abendhimmel färben
Der Sonne Strahlen, nicht von dir erschauet:

So weht auch noch in diesen Trümmerräumen
Der alte Geist, der in des Pilgers Träumen
Das Längstverfunke wieder neu erbauet.

*) Thüringen.

Frühlingsnacht.

Nun da die Nacht der Schöpfung Glanz
 Verschleiert,
 Wie löst sich meine Seele ganz
 Und feiert!

Wo Erdbeerblieth' und Rose still
 Sich röthen,
 Hier auf dem duft'gen Moose will
 Ich beten.

Dehnt doch zum Dom sich der Azur,
 Der reine;
 Der Nachtwind macht die Blumen
 Zur Gemeine;

Zu flammenden Altären weihn
 Sich Sterne,
 Und Waldstrom rauscht als Orgel drein
 Von ferne.

Mit inn'ger Luft durchschweift mein Aug'
 Die Lande
 Und schlürft den kühlen Meereshauch
 Vom Strande.

Vergeister hör' auf nahen Höh'n
 Ich flüstern,
 Und schlumm're lauschend ein beim Weh'n
 Der Rüstern.

Da naht das Glück, genossen kaum,
 Noch wieder,
 Das volle Herz, sich selbst im Traum
 Geht's über:

„Du, der der Sterne Licht bewacht
 Alleine,
 O lösch' in solcher Frühlingsnacht
 Das meine!“

Zauber der Entfernung.

Weil' trunken ich in deiner Wundernähe,
Fliehn mir die Stunden wie im Traum dahin;
Umsonst, daß deine Größe ich verstehe,
Denn deine Schöne blendet meinen Sinn.

Doch wenn, bin ich in Sehnsuchtschmerzen ferne,
Dein Bild mit Himmelsfrieden mich umweht,
Dann blick' ich furchtlos auf zu ihm und gerne,
Und beuge mich vor seiner Majestät.

Fürwahr, du gleichst dem hehren Sonnenbilde,
Zu dessen Glanz kein Aug' vernag zu sehn;
Doch Ferne wandelt seine Gluth in Milde
Und durch das Trübe strahlt es doppelt schön.

Abendstunde.

Wenn tief und tiefer sinkt der Sonne Scheibe
Und Abend sich aus dunklen Bergen spinnt,
Wenn leis' und leiser schallt der Welt Getreibe
Und mild' im Purpurschein das Bächlein rinnt:
Wie schweift mein Auge dann von Waldes Hügeln
So sehnsuchtsvoll hinaus ins stille Land,
Und meine Seele schwingt sich wie auf Flügeln
Weit über Berg und Thal und Haide und Strand.

Und wo im Ost am bleichsten Himmelsfayme
Sich Erd' und Himmel nebeltrübe eint,
Steigt lautlos auf und geisterhaft im Raume
Der Liebenden und Dichter sanfter Freund.
Und her vom Meere geht ein lindes Rauschen,
Und in den Wipfeln regt sich leiser Klang,
Als wollten See und Wald den Nachtgruß tauschen,
Nun da des Tages Herrlichkeit versank.

Das ist die heil'ge Stund' voll Gottesfrieden,
Wo stille Einskehr hält des Menschen Geist;
Wo Ruhe wird der Leidenschaft hienieden,
Und wo vom Aug' die Thräne linder fließt;
Wo eingedenk des Tages Kämpfen, Siegen,
Die Seele prüfend vor sich selber steht,
Und dich mit fühlbar wärm'ren Athemzügen
Der Schöpfung ew'ger Liebesgeist umweht.

Später Besuch.

„Verstohlen komm' ich noch und seh'
Dein liebes Angesicht!“
Da saß ich harrend stundenlang,
Doch kam mein Schätzchen nicht.

Schon war das Kämpchen im Verglühn,
Der Mond gab hell'ren Schein,
Da fielen mir die Augen zu
Und müde schlief ich ein.

Wer wollt' es mir verargen jezt,
Wenn ich ihr grollt'? Doch wißt:
Sie hat im Traume mich besucht
Und herzlich mich geküßt.

Waldesruhe.

In's Dunkel der rauschenden Rüstern
Versenk' ich mich gar so gern,
Und höre das Plätschern und Flüßtern
Der Bergesquellen von fern.

Der Waldeshauch streicht durch die Bäume
Und küßt die Wachholderblüth' —
So regen verklungene Träume
Sich wieder im tiefsten Gemüth.

Und freundliche Schattengesichte,
Der Erde längst geraubt,
Umgaukeln im Abendlichte
Das schlafbeschwerte Haupt.

Und leise sinken und fallen
Die Augenlider zu,
Und die Gedanken wallen
In's Land der himmlischen Ruh' —

Oft unter den rauschenden Bäumen
Vergaß ich Glück und Leid,
Denn solch' ein Schwärmen und Träumen
Ist Vorgeschnack himmlischer Freud'!

Schneeglöckchen.

Dem ersten Frühlingskinde
Bereitet sich mein Lied,
Das unter schnee'ger Rinde
Dem Licht entgegenblüht.

Willkomm'ner Lenzesbote,
Du Herold seiner Pracht,
Des Wandrers stille Freude,
Wie reich wardst du bedacht!

Das Grün am Blättersaume
Das ist der Hoffnungsschein;
Der spricht: Laß Klag' und Trauern,
Ich soll dir Tröster sein.

Ich blieb im Blumenherzen
Trotz Sturm und Wetter neu:
O Menschenbrust in Schmerzen,
Wahr' du mich doppelt treu!

Der rothe Stern im Kelsche,
Das ist der Liebe Schein;
Der spricht: In tiefster Tiefe
Da glüh' ich ewig rein.

Was Tod mir schien zu geben,
Hat mich geschlüßt, gedeckt,
Bis daß zu schön'rem Leben
Die Lieb' mich auferweckt!

Der Blüthe weißes Prangen,
Das ist der Unschuld Schein;
Der spricht: Nur reinen Seelen
Kann ich ein Vote sein.

Weiß' Sehnen und Verlangen
Kensch wie mein lichter Kleid,
Dem ist sie aufgegangen,
Die Gottesfrühlingszeit!

Die Braut.

Ich hab' mir eine Braut erkoren,
Die mir kein Sterblicher entringt,
Nur für mein stilles Glück geboren,
Ist sie's, die mir den Frieden bringt;

Durch die ich tief und ganz empfunden
Wie alles Ird'sche eitler Wahn,
Seit sie mir in geweihten Stunden
Des Himmels Pforten aufgethan;

Die mit melodischem Getöse
Mir jede Lust zu doppeln weiß,
Und schnell zu trocknen jede Thräne,
Sie sei auch noch so schwer und heiß.

Und sollten Alle mich verlassen,
Und schwinden oft gelobte Tren',
Dann will ich liebend sie umfassen
Und jauchzen durch die Lande frei:

Ich hab' mir eine Braut erkoren,
Wie Wen'gen das Geschick beschied;
Nur für mein stilles Glück geboren,
Bleibt ewig mir getreu — mein Lied!

Distichen.

1.

Das Distichon.

Gleich wie den leuchtenden Demant die goldene Fassung
umschließet,
Strahl' des Gedankens Blitz klar aus vollendeter Form.

* * *

2.

Die Freude.

Nennst im Glanze der Jugend du Freude die Blume des
Lebens,
Sorge, daß nimmer ihr Duft tödtlich berausche den Sinn.

* * *

3.

• Das Thüringerland.

Daß du nicht stolz ob der Schönheit dich über die and'ren
erhebest,
Wehrte dir weisse Natur spiegelnde Ströme und Seen.

* * *

4.

Der wüste Garten.

Oed' und verwildert, so find' ich dich wieder, o Spielplatz
der Kindheit!
Aber im Herzen erblüht neu mir die Jugend bei dir.

* * *

5.

Die Nachtigall.

Lärmen auf Wassen und Feld die geschwätzigen Reisen
und Späßen:
Einsam im Dämmer des Hains tönet der Nachtigall
Sang.

* * *

6.

Der Greis.

Seiter blickst du zurück auf ein Leben voll Arbeit und
Mühen;
Machten den Jüngling sie alt, jung macht Erinnerung
den Greis.

* * *

7.

Rechte Verwendung.

Vodernd erhebt sich die Flamme im Freien kaum wärmend
die Lüste,
Doch in den Ofen gedrängt, schmelzt sie dir Silber und
Gold.

* * *

8.

Der Apoll von Belvedere.

Herrliche Göttergestalt voll Hoheit, Würde und Schöne —
Aber doch beuge dich ihm, der aus dem Steine dich schuf.

* * *

9.

Bitte.

Schenke dem Leidenden gern ein Wörtlein der tröstenden
Liebe!
Sieh, der erquickende Thau sucht auch das welkende Blatt.

* * *

10.

Dem Ruhelosen.

Fruchtlos durchjagst du die Welt, dir bleibende Stätte zu
suchen:
Kehrtest du ein in dich selbst, fändest du Heimath und
Ruh'.

* * *

11.

Charakter.

Nachgiebig sei wie die Weide, wenn Zephyr zum Spiele
sie juchet,
Aber wie Eichen so fest, naht der herrliche Sturm.

* * *

12.

Kleiner Ursprung.

Schau' den gewaltigen Strom, bedeckt mit schwimmenden
Lasten;
Wo er dem Steine entquillt, trägt er Libellen im Spiel.

* * *

13.

Warnung.

Willst du die Kräfte des Geistes, o Jüngling, erfolglos
zersplittern?
Nur wenn der Strom sich verengt, gräbt er sich tiefer
das Bett.

* * *

14.

Der alte Walpurgiskirchhof bei Arnstadt.
Duft'ger, lebendiger Wald entspringet den Hügeln der
Schwestern:
Al' das begrabene Glück blüht aus den Gräbern empor.

* * *

15.

Tag und Nacht.

Wenn dir die Stunde des Tags die düstere Sorge
umnachtet,
Hoffnung verheißend und Trost helle ein Traum dir die
Nacht.

* * *

16.

Beethoven.

Wohl erscheinst du ein Gott, wenn die Seele du mächtig
erregt;
Göttlicher, wenn deine Kunst neu sie befähigt und klärt.

* * *

17.

Das Nüsslein.

Hundertmal küßte die Sonne das Nüsslein, bevor es
erblühte,
Einmal berührte es Frost: sterbend, ach, senkt es das
Haupt.

* * *

18.

Ruine Runkelburg.

Nach in den Trümmern noch wohnt der Geist der List und
des Raubes:
Wo einst der Burgherr gehaust, lauert der räub'rische
Falk.

* * *

19.

Der Thautropfen.

Farbenreich spiegelt der Thau die Sonne, gebannt an die
Blume,
Scheidend vom schließenden Kelch, fällt er zur Erde ein
Nichts.

* * *

20.

Die Antiken.

Wohl eine andre Welt umgiebt euch und andre
Geschlechter,
Aber unwandelbar bleibt ihr eine eigene Welt.

* * *

21.

Die Mondfinsterniß.

Schattende Schleier umhüllen den Mond dem staunenden
Auge;
Auch aus verdunkeltem strahlt göttlicher Weltordnung
Licht.

* * *

22.

Park von Belvedere bei Weimar.

Immer noch rauscht ihr, Quellen, und flüstert ihr, Gräser
und Büsche?
Eure Geheimnisse all' längst schon ein Dichter verrieth.

* * *

23.

Das spielende Kind.

Emsig in kindlichem Thun seh' ich thürmen dich Steine
auf Steine;
Räume dereinst das Geschick freundlich sie dir aus dem
Weg.

* * *

24.

Gluck's Iphigenia.

Steiget am Schlusse des Werks die Göttin zu Sterblichen
nieder:
Sieh, deiner Töne Gewalt trägt uns zum Himmel empor.

Nierzeilen.

1.

Dein Vorbild sei, was in der Kunst das Höchste,
Dem ringe nach, mein Sohn, aufs Allerregste;
Nur so — und solltest du's auch nie erreichen —
Wirst besser du als hundert Deinesgleichen.

* * *

2.

Oft steigt das Glück zum Schlafenden herab,
Allein nur da, wo Fleiß den Schlummer gab.
Ich fand, wo einen Faulen es erlesen,
Da ist es selten ihm zum Glück gewesen.

* * *

3.

Auch unter Thränen, dir von Gott gesandt,
Bleib' deiner Seele Schönheit unverkümmert,
Wie unterm Wasser auch der Diamant
Zu ungeschwächten Farbensluthen schimmert,

* * *

4.

Am Erstgewählten halte fest mit Treue,
Doch gieb es auf, siehst du das bess're Neue;
Nur wer zum Rechten stets bereit,
Zeigt wirkliche Beharrlichkeit.

* * *

5.

Es gleicht die Wahrheit einer Quelle,
Dem Fels entsprungen rein und helle,
Soll d'raus ein Labetrunk dir glücken,
Mußt du dich hübsch bescheiden bücken.

* * *

6.

Werk' klüglich auf das Wort aus weisem Munde,
Auf daß dein Geist der Rede Werth erkunde;
Wie auch das Schweigen billig sei zu ehren,
Das mag die Rede dich des Thoren lehren.

* * *

7.

Wen nimmt ein sanfter Sinn nicht doppelt ein,
Dess' leisem Zauber sich die Härte fügt?
So schleift und rundet harten Kieselstein
Die Welle, die sich zwischen Blumen wiegt.

* * *

8.

Schau' immer vorwärts, soll dein Werk gedeihn,
Doch dünkt dich, daß dein Ziel nicht näher rücke,
So sieh' einmal auf deinen Weg zurücke,
Und staunen wirst du, schon so weit zu sein.

* * *

9.

Die großen Todten sollst du ehren,
Sie können bessern und belehren,
Doch mehr als Bücher und Compendien
Lehrt dich der Umgang mit Lebend'gen.

* * *

10.

Wohl ruhen Schätze im Gemüth und Herzen,
Im Wissen, in der Dichtung hehrem Schwung,
Alein der größte Schatz an Glück und-Schmerzen
Bleibt ewig die Erinnerung.

* * *

11.

Oft läßt das Gute kalt die Leut',
Doch scheint's mir so gerechter:
Dieweil des Schlimmen allezeit
Sich findet ein Verfechter.

* * *

12.

Nur vorwärts! Sind der Weg' doch viele,
Es bleibt der Mensch des Zufalls Spiel!
Und kommst du nicht zu deinem Ziele,
Du kommst doch immer an ein Ziel.